

## Der Tod in Niedersachsen

Als er ankommt, sitzen sie alle schon um Tante Annegret herum. Keinen von seinen Vorfahren oder Verwandten wurde bisher vom Alkohol ins Grab gebracht, darauf besteht man in der Familie. Wie immer zu solche Anlässen sind alle in hitzige Gespräche vertieft und bemerken ihn erst gar nicht. Nur Onkel Walter schüttelt ihm die Hand, er bekommt einen Korn gereicht, Tantchen Annegrets Lieblingsgetränk. „Auf Annegret“ schallt es durch die Schlafstube der Tante, die nun ihre Schüssel unter dem Gesäß ausgeleert und gereinigt bekommt. Die Gerätschaften und Tante Annegret piepen vor sich hin, ab und an ist eine Art Saugen zu vernehmen, vermutlich von einem der vielen Schläuche, durch die der reglos daliegende Körper der Tante ernährt wird. Ab und an zuckt sie und will etwas sagen, dann sind alle ganz still und warten, bis sie ein leises „Prost“ aus sich herausquetscht und wieder einschläft. Und dann wird natürlich angestoßen. Neben dem Bett liegen schon fünf leere Flaschen Korn. „Aber sie bekommt noch alles mit“, flüstert Onkel Walter, so, als würde sie tatsächlich noch alles mitbekommen. Seit nunmehr fast einem Jahr läge sie nun schon so da. Aber nie habe man über Sterbehilfe nachgedacht. „Nur Gott entscheidet, wann jemand zu ihm gerufen wird.“ Onkel Walter zeigt auf das Jesuskreuz über dem Bett. Der Raum ist klein, der kleinste im ganzen Haus, und es stinkt nach Korn und Mettbrötchen. Einige Tanten fallen ihm nun um den Hals, als sie seine Anwesenheit bemerken. „Der Berliner“, wie sie ihn nennen, ist auch mal wieder in der Heimat. „Du kommst immer nur, wenn einer stirbt.“ Er bekommt einen Korn gereicht. „Hast ja deinen Sohn gar nicht mitgebracht, den kenne ich immer noch nicht“, ruft Tante Irmgard. „Aber den nimmt man doch nicht mit zu sowas!“, ruft Tante Adelheid noch lauter. „Was macht denn die Schreiberei? Wo kann ich denn ein Buch von dir bestellen?“ Zum Glück muss er nicht antworten, da Tante Annegret in diesem Moment wieder etwas sagen will, vermutlich „Prost“. Alle werden ganz still und fassen sich an den Händen, Onkel Walter nimmt die Hand von Tante Annegret, und einer Frau, die er nicht kennt, kommen die Tränen. „Prost“, rülpst Tante Annegret und schläft wieder ein. Schnell wird eine neue Runde Korn verteilt, es ist etwa drei Uhr nachmittags. Er schaut sich Tante Annegret näher an: Sie sieht aus wie ein Sack mit einem Gesicht, wie eine runzelige Kartoffel in einem Komposthaufen. „Prost!“, stößt ihn Onkel Walter von der

Seite an. „Du könntest ruhig etwas mehr Anteilnahme zeigen, Junge“, flüstert er laut. „Sie war immerhin deine Tante.“ „Sie ist auch noch meine Tante, sie lebt doch noch“, flüstert er zurück und merkt erst dann, dass alle mit erhobenen Pinneken auf ihn warten. Sie starren ihn an als erwarteten sie eine Rede. „Prost, auf Tante Annegret“, ruft er und hält sein Glas in die Mitte. Alle stoßen kräftig an, dass es überschwappt und auf die lebendig aufgebahrte Tante niederplätschert. „Schade, dass Tante Annegret nicht mehr mit uns trinken kann“, sagt er dann noch, er fühlt sich irgendwie traurig und ihm ist danach, etwas Sentimentales zu äußern. Und tatsächlich scheint er mit seinem Satz die Umherstehenden getroffen zu haben. „In der Tat“, murmelt jemand. „Schade, schade“, ein anderer. Für eine kurze Zeit ist es still, man kann das Ticken der Wanduhr hören und ein Auto, das am Haus vorbeifährt. „Vielleicht kann sie ja doch mit uns trinken“, sagt plötzlich Onkel Walter, kurz, bevor Tante Luise eine neue Runde Korn ausschenken wollte. Er versucht, ein Pinneken an die Lippen von Tante Annegret zu halten und den Korn langsam durch den leicht geöffneten Mund zu kippen. Aber es geht alles daneben und fließt den Hals runter. „So wird das nichts“, nimmt sich Onkel Karl, der Mann der Versterbenden, der Sache an. Mit enormer Zielstrebigkeit greift er sich eine Flasche Schnaps, öffnet gekonnt einen der Beutel mit der Flüssigkeitsversorgung für Tante Annegret und kippt den Korn hinein. „Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist“, sagt eine Tante. Alle schweigen für einen Moment. „Sie hätte es so gewollt“, sagt jemand. „Gott wird entscheiden“, Onkel Walter. Eine neue Runde Korn wird ausgeschenkt, Tante Ursula kommt mit Mettbrötchen herein und Onkel Walter zieht ihn unauffällig zur Seite. „Was willst du eigentlich mit dem alten Schrank anfangen, Junge?“ Er erfährt, dass er der Erbe eines Möbelstücks ist. Onkel Walter will gegen Schnaps tauschen, drei 0,5 Liter Flaschen gut gemixten Rum-Cola, er habe schon den Fernseher von Tante Lisbeth für weiß Gott weniger ertauscht, aber vielleicht sei es der Schnaps, der ihn großzügig mache. Selbstverständlich könne er den alten Schrank auch mitnehmen, nach Berlin, aber allein der Transport ... „also in den Zug passt der nicht.“ Und er sei immerhin der einzige, der noch in der Nachbarschaft wohne, Onkel Karl wolle ein paar überflüssige Möbel loswerden, er hingegen könne welche gebrauchen. Onkel Walter legt noch drei Dosen Bier obendrauf. Ohne den Schrank gesehen zu haben, willigt er – endlich hält der Onkel den Mund. Wo bleiben seine Eltern eigentlich? Und seine Cousinen und Cousins? Wie konnten die sich der Sache hier entziehen? „Immerhin bist du da, Junge!“,

raunt wieder Onkel Walter von der Seite. „Deine Eltern kommen erst zur Beerdigung, wenn alles zu spät ist!“ Er versucht, zu lachen. „Was hat man davon, um ein Grab zu stehen?“ Er nickt und Onkel Walter fühlt sich bestätigt. Wo er Recht hat, hat er Recht. „Aber so könnt ihr und dein Vater euch wenigstens aus dem Wege gehen, nicht wahr?“, sagt der Onkel und klopf ihm auf die Schulter. Er versucht zu erläutern, dass er zur Beerdigung tatsächlich nicht könne, da er Termine habe, und daher wollte er eben vorher vorbeischaun, aber der Onkel hört schon nicht mehr zu. Eine neue Runde Korn wird verteilt, er greift sich ein Mettbrötchen und beobachtet, wie etwas Pisse von Tante Annegret einen durchsichtigen Schlauch bis zu einem Beutel hochgezogen wird. Er nimmt sich vor, nicht so zu sterben, sondern die Sache irgendwie vorher in die Hand zu nehmen. Umso länger er Tante Annegret so betrachtet, desto mehr ist er sich da sicher. Die Verwandten sind in Gespräche vertieft, Prost, über Fußball, Prost, über den Nachbarn, Prost, über Rheuma, Prost, Onkel Walter tauscht eine Flasche Rum gegen die schwere Wanduhr im Flur, Prost. Gerade will er sich mal etwas in dem Haus umsehen, da beginnt Tante Annegret den Mund zu öffnen und es sieht danach aus, als würde sie nach Luft schnappen. Mit ihren schrumpeligen Händen scheint sie nach irgendwas greifen zu wollen, sie röchelt immer angestrongter – er dreht sich um, sucht Onkel Karl, wendet sich wieder Tante Annegret zu, die sich nun nicht mehr bewegt. Er ist sich sicher, soeben den Tod bei der Arbeit gesehen zu haben. Der letzte Rest Leben, der noch in ihr gesteckt hatte, wurde gerade aus ihr gehaucht. Unspektakulär, er hatte es sich irgendwie anders vorgestellt. Vielleicht war es doch der Alkohol in dem Beutel, denkt er und schleicht sich langsam und unbemerkt aus dem Raum. Wenn er sich beeilt, schafft er noch ein paar Bier auf dem Weg, seine Eltern wissen ja, wie so ein Familienversterben vonstattengeht. Morgen dann würde er für einen Tag lang relativ nüchtern bleiben müssen, nur hier und da ein Glas Wein mit Mutter und abends Bier mit Vater, vielleicht auch etwas Korn. Er hört eine Tante „Prost“ rufen, und alle stimmen mit ein.